

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 32'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 407 (Jan. 2015): A

6. Juni 2013, 13.00 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland, in  
Koblenz auf [Ultrakurzwelle] 105,3 [MHz]: die  
Nachrichten um 13.00 Uhr mit Christopher Ricke:  
5 Guten Tag! Flutwelle und weiche Deiche, **Hochwas-  
serkatastrophe** noch ohne Ende! Verantwortung und  
Hilfe: Politik diskutiert [über] Konsequenzen aus  
den Überschwemmungen<sup>1</sup>. [...]

Die Hochwasserlage in Deutschland und Europa<sup>2</sup>  
10 ist nach wie vor kritisch: In manchen Gebieten ha-  
ben die Aufräumarbeiten schon begonnen, weiter  
flußabwärts bereitet man sich aber auf neue Über-  
schwemmungen vor. Dazu kommt das Risiko brechender  
Deiche. Feuerwehr, Polizei, Technisches Hilfswerk,  
15 Bundeswehr<sup>3</sup> und (zahlreiche) [viele] Freiwillige  
sind im Dauereinsatz. Aus Brandenburg [berichtet]  
Holger Keßler:

Bei Mühlberg ist die 9,50 m-Marke durchbrochen.  
Normalerweise ist die Elbe hier 3 m tief, und ein  
20 Ende ist noch nicht in Sicht. Für Mühlberg wird  
mit 10,20 m ein historischer Rekord erwartet. Vie-  
le Deiche sind allerdings nicht hoch genug. Der

1) Vgl. Nr. 260 (X 2002), S. 56 - 62; Nr. 261, S.  
23/24, 27 - 31, 33 - 35 und 42; Nr. 353, S. 43 -  
36; Nr. 375, S. 2 - 30; Nr. 397, S. 57/58!

2) Die Elbe kommt aus Tschechien.

3) die Armee der Bundesrepublik Deutschland

Altstadt droht<sup>4</sup> somit die Überflutung. Seit ge-  
stern gilt für die Stadt Katastrophalarm. Auch  
für die Prignitz<sup>5</sup> im Norden Brandenburgs wurde der  
bereits ausgerufen. Bundeswehr und Bundespolizei  
5 werden heute in der Region erwartet. Sie sollen  
dabei helfen, die Stadt Wittenberge<sup>5</sup> vor dem Höhe-  
punkt des Elbe-Hochwassers zu schützen, der in der  
Prignitz am Wochenende erwartet wird.

Kritisch ist die Lage weiterhin auch an der  
10 Schwarzen Elster<sup>6</sup> an der [brandenburgischen] Lan-  
desgrenze zu Sachsen. Der Hochwasser-Scheitel<sup>7</sup> ist  
zwar durch<sup>8</sup>, wegen des gleichzeitigen Hochwassers  
an der Elbe kann die Schwarze Elster aber nicht  
abfließen. Auch die Spree<sup>9</sup> gleicht eher einem rei-  
15 ßenden Strom als einem Fluß. Mittlerweile<sup>10</sup> ist  
das Spree-Hochwasser auch in der 100 000 Einwoh-  
ner-Stadt Cottbus<sup>11</sup> und im Spreewald angekommen.

[Über] die politischen Konsequenzen aus dem 2.  
„Jahrhundert-Hochwasser“ innerhalb weniger Jahre  
20 wird auf mehreren Ebenen diskutiert. Dabei geht es  
u. a. um besseren Hochwasserschutz, aber auch um  
die Unterstützung der Opfer. Katrin Brand:

Finanzminister Wolfgang Schäuble kündigte wei-

4) Was jemandem droht, das muß er befürchten.

5) Vgl. Nr. 394 (XII '13), S. 20 - 34!

6) Das ist ein Nebenfluß der Elbe.

7) der Höhepunkt, der höchste Wasserstand

8) ist auf der Schwarzen Elster vorbei

9) Die Spree fließt durch Cottbus und Berlin in die  
Havel, einen Nebenfluß der Elbe.

10) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

11) Vgl. Nr. 352 (VI '10), S. 20 - 34!

tere Unterstützung an. Bisher hat die Bundesregierung 100 000 000 Euro an Soforthilfe versprochen. Darüber hinaus werde mit den Bundesländern alles Notwendige getan, um bei der längerfristigen Bewältigung der Flutfolgen solidarisch zu helfen, sagte Schäuble im Bundestag<sup>12</sup>. Darauf könnten sich alle verlassen.

Seitens der SPD forderte Thomas Oppermann, wie 2002 müsse ein mit mehreren Milliarden Euro ausgestatteter Hilfsfonds eingerichtet werden. Katrin Göring-Eckardt von den Grünen verwies auf die Gefahren, die durch voranschreitende Versiegelung<sup>13</sup> der Landschaft entstehen. Hier müsse sich etwas ändern.

Hilfe für die Hochwasseropfer: Sie soll auch aus EU-Kassen kommen, z. Z. kann aber nichts ausgezahlt werden. Sabine Hackländer:

Aufgrund der leeren Kassen könne den betroffenen Ländern<sup>14</sup> nun wohl erst im kommenden Jahr geholfen werden, (so) [sagt] EU-Haushaltskommissar<sup>15</sup> Lewandowski. Dabei<sup>16</sup> hatte die Kommission<sup>15</sup> die Aktivierung des sogenannten Solidaritätsfonds erst vor wenigen Tagen in Aussicht gestellt. Dessen Mit-

12) das Parlament der Bundesrepublik Deutschland<sup>58</sup>

13) Wo Straßen und Häuser gebaut werden, wird der Boden „versiegelt“: Regenwasser kann da nicht mehr vom Boden aufgenommen werden.

14) Deutschland und Tschechien

15) Die EU-Kommission ist eine Art EU-Regierung.

16) leitet einen Hinweis auf einen Widerspruch ein, auf etwas, das doch noch zu bedenken ist.

tel sollten eigentlich dazu verwendet werden, möglichst schnell die schlimmsten Zerstörungen bei Hochwasser, Waldbränden oder Erdbeben zu beseitigen. Neben den Hochwasseropfern könnten auch die 5 Syrien-Flüchtlinge länger auf dringend benötigte Hilfgelder warten müssen. Nach Aussagen Lewandowskis könne ein für die nächsten Tage angekündigter Spendenaufruf der Uno [für die Syrien-Flüchtlinge] derzeit<sup>17</sup> [von der EU] nicht entsprechend beantwortet werden. Im aktuellen Haushaltsstreit fordert die EU-Kommission, unterstützt vom Europa-Parlament, 11 000 000 000 Euro zusätzlich für das laufende Jahr. 7,3 Milliarden sind die Mitgliedsstaaten [der EU] derzeit<sup>17</sup> bereit zu zahlen, und dies auch nur im Gegenzug zu Zugeständnissen beim Streit um den längerfristigen Haushalt. [...] 18° - 26°.

Deutschlandradio Kultur: Länderreport [...]. Warum das thüringische **Sonneberg**<sup>18</sup> bald **fränkisch**<sup>19</sup> sein könnte: [...] Das thüringische Sonneberg und das fränkische Coburg<sup>20</sup> sind vielerorts<sup>21</sup> schon zusammengewachsen. Einkaufen, Friseur, Schule: Das funktioniert bereits<sup>22</sup> länderübergreifend. 10 000 Menschen aus dem Landkreis<sup>23</sup> [Sonneberg] pendeln<sup>24</sup>

17) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

18) Vgl. Nr. 382, S. 31 - 54; Nr. 383, S. 14 - 34!

19) Franken ist ein Teil von Bayern.

20) 20 km südwestlich von Sonneberg

21) besser: an vielen Stellen, vielfach

22) bereits: schon

zur Arbeit nach Coburg<sup>20</sup> und Kronach<sup>25</sup>, 6 000 in die umgekehrte Richtung. Die Arbeitslosigkeit ist die niedrigste in Thüringen. [...]

„Wir sind keine Thüringer und keine Sachsen:  
5 Uns ist der Schnabel<sup>26</sup> fränkisch gewachsen!“ Michael Frantzen ist dem nachgegangen<sup>27</sup>.

„Setzen Sie sich irgendwo hin! Suchen Sie sich einen Platz!“ [...] „Das ist der Bratwurst-Blues!“  
„Wir treffen uns jeden Mittwoch hier [zu einem]  
10 musikalisch[en] Nachmittag<sup>28</sup> mit Wanderliedern oder auch Sonneberger Liedern, Mundartliedern.“

Singen tun<sup>29</sup> sie gerne hier, besonders in der „Blockhütte“, der Gaststätte oben auf dem Berg, die man vor lauter Nadelwald ringsherum fast übersehen  
15 könnte. [...] Eckhard Resch, [...] Organisator des Lieder-Nachmittags. „Hart, aber herzlich“ lautet<sup>30</sup> das Motto<sup>31</sup> des pensionierten Elektrikers. [Damit] ist er nicht alleine (mit). Schließlich<sup>32</sup> ist der Sonneberger an und für sich „etwas direkt, etwas

23) Zu einem Kreis gehören mehrere Städte. Der Chef eines Landkreises ist der Landrat.

24) zur Arbeit in eine andere Stadt fahren: jeden Tag hin|- und zurück|fahren (Vgl. Nr. 255, S. 1 - 32, und dazu 256, Seite B; 299, S. 44!)

25) 20 km südsüdöstlich von Sonneberg

26) Man redet, „wie einem der Schnabel gewachsen ist“: Ihr Dialekt ist eine fränkische Mundart.

27) einer Sache nach|gehen: sie untersuchen

28) Vgl. Nr. 402 (VIII '14), S. 36 - 47!

29) erforderlich, um das Verb als Thema an den Satzanfang stellen zu können

30) ... ist der Wortlaut, ... heißt

31) das Motto, -s: der Gedanke, dem man folgt

32) bezeichnet einen Begründungszusammenhang.

vulgär<sup>33</sup> in einigen Dingen, aber diese Art ist nicht so gemeint. Wenn wir diese Ausdrücke nach Norden bringen, da ist natürlich schon der Teufel los, nicht?“

5 Norden: Das ist für den Sonneberger im allgemeinen und Herrn Resch im speziellen die Gegend auf der anderen Seite des Thüringer Waldes, hinter den Bergen: Jena, Weimar und - ganz schlimm - Erfurt, die Landeshauptstadt. [...]

10 Gut<sup>34</sup> 60 000 Menschen leben hier, verteilt auf gut 433 km<sup>2</sup>. Sonneberg ist damit der kleinste aller 17 Thüringer Landkreise<sup>23</sup>. „Ich bin dafür, daß wir nach Franken gehen<sup>35</sup>. Ich bin dafür, weil wir eigentlich nach Franken gehören.“ So [...] geht es  
15 etlichen<sup>36</sup> Sonnebergern, besonders seit Anfang des Jahres Pläne der Erfurter Landesregierung die Runde machten, wonach im Zuge einer Gebietsreform die 17 Kreise zu 8 Großkreisen fusionieren sollen - aus Geldmangel, weil es immer weniger Thüringer gibt.  
20 Für Sonneberg würde das bedeuten: Es wäre seine Eigenständigkeit los<sup>37</sup> - Zwangsfusion mit Suhl<sup>38</sup> und umliegenden Kreisen wie Hildburghausen<sup>39</sup>! Nicht nur bei Eckhard Resch kamen die Erfurter Planspiele alles andere als gut an. [...]

33) vulgus (lat.): das niedere Volk

34) gut ...: etwas mehr als ...

35) ..., daß der Landkreis fränkisch wird.

36) etliche: nicht ganz wenige, manche

37) etwas los|werden: davon befreit werden

38) Vgl. Nr. 361 (III '11), S. 7 - 36!

39) Vgl. Nr. 371, S. 1 - 18, und dazu die Übungsaufgabe: Nr. 372, Seite B!

Christine Zitzmann, „Landrätin“<sup>23</sup> des Landkreises Sonneberg seit 1. 7. 2006. [...] Wir könnten auch den südthüringer Raum mit anderen Landkreisen aus dem oberfränkischen Raum zusammenlegen. Wir sind die letzten, die sich gegen Strukturveränderungen stellen. [...] Wir arbeiten vom 1. Tag an überregional zusammen: Landkreis Kronach, Landkreis Lichtenfels, Landkreis Coburg, Landkreis Hildburghausen, Landkreis Saalfeld-Rudolstadt: Das ist mein näheres Umfeld. Super<sup>40</sup>! Ich wußte eins, vom ersten Tag an: Daß ich für meinen Landkreis zusammenarbeiten muß mit den Nachbarn, den thüringischen und den oberfränkischen.“

Christian Dressel, der Geschäftsführer des „Job-Centers“ im Landkreis Sonneberg: „Wir sitzen hier in der Region alle ‚im gleichen Boot‘, und wenn es dem Nachbar[n] schlecht geht, geht es uns deswegen nicht besser, sondern es ist ganz einfach: [Es sind] Standort-Entscheidungen, wenn Unternehmen sich ansiedeln, und dann freut's mich natürlich [und ich denke], am allerbesten [wäre es], es wäre jetzt im Landkreis Sonneberg. Aber die zweitbeste Lösung ist sicherlich dann Neustadt oder Kronach oder Coburg, weil: Davon profitieren wir auch - von den Arbeitsplätzen, die da entstehen.“

Die Grenze, die früher zwei Systeme<sup>41</sup> und heute

40) mehr als sehr gut, sehr (super, lat.: oberhalb, darüber): Sie lobt die Zusammenarbeit.

41) kapitalistischer Westen und sozialistische DDR

zwei Bundesländer trennt - für Christian Dressel hat sich das erledigt, funktioniert der Arbeitsmarkt längst länderübergreifend. Auf 4,9 Prozent ist die Arbeitslosigkeit in seinem Landkreis gesunken. Das ist Rekord in Thüringen.

„Und das Besondere ist (daß): In den ersten Jahren waren die Pendler<sup>24</sup> entscheidend, daß sozusagen für den oberfränkischen Arbeits- und Wirtschaftsmarkt ein Fachkräfte-Reservoir<sup>42</sup> letztendlich der Sonneberger Raum war. Aber mittlerweile<sup>10</sup> hat Sonneberg die höchste Industriedichte in Thüringen. Das heißt, die Wirtschaftsleistung oder die Arbeitsmarktzahlen werden zu einem großen Teil (auf) aus der eigenen Kraft, also praktisch endogen<sup>43</sup> getragen.“

Industrie war immer schon wichtig in Sonneberg und Umgebung. Ihre Glanzzeit erlebte die „Spielzeugstadt“<sup>18</sup> Anfang des 20. Jahrhunderts. Mehr als die Hälfte des weltweiten Spielwarenhandels ging auf das Konto einheimischer Hersteller und vor Ort vertretener internationaler Kaufhäuser wie Woolworth. Das war einmal. Spätestens mit dem Untergang der DDR machten<sup>44</sup> die allermeisten Spielzeughersteller dicht - nicht konkurrenzfähig! Aber es gibt andere Branchen, die genau das sind, betont Christian Dressel: allen voran die traditionsrei-

42) le réservoir (frz.): der Reservebehälter

43) endogen (grch.): von innen her entstanden (exogen: von außen her erzeugt)

44) dicht|machen: den Betrieb ein|stellen

che Glasindustrie, heute der größte Arbeitgeber des Landkreises. [...]

„Die ‚Einpendler‘<sup>24</sup> haben stark zugenommen, und vor 10 Jahren war es so, daß aus dem Landkreis Kronach beispielsweise knapp 300 Personen eingependelt sind - jetzt sind's schon über 1000. Und genauso verhält sich's mit dem Landkreis Coburg, aber auch mit dem Landkreis Hildburghausen, der ja ein Thüringer Landkreis ist. Da sind wir sozusagen der Westen. Das zeigt praktisch die Stärke. Und letztendlich, wenn man den Blick auf die Pendlerzahlen wirft, wird man zu dem Schluß<sup>45</sup> kommen, daß Sonneberg bereits fester in den oberfränkischen [als in den Thüringer] Wirtschafts- und Arbeitsmarkt integriert ist.“ [...]

Die Postleitzahl<sup>46</sup> Sonnebergs beispielsweise - 96515 - ist gar nicht thüringisch, sondern bayrisch, genau wie der [„Discountmarkt“] Aldi: Die Filiale des „Discounters“ gehört zu Aldi-Süd und nicht, wie in Thüringen üblich, zu Aldi-Nord. Viele Gemeinsamkeiten! [...]

Thüringens Wirtschaftsminister Matthias Machnig [...]: „Sie müssen allerdings auch eines berücksichtigen: Daß Sie Thüringen nicht so einfach mit den anderen ‚neuen‘<sup>47</sup> Bundesländern vergleichen können, weil: Der Freistaat<sup>48</sup> Sachsen ist aus dem

45) der Schluß: die Schlußfolgerung

46) Coburg hat die Postleitzahl 96450, Jena die Postleitzahlen 07743, 07745, 07747 und 07749.

47) seit dem 3. 10. 1990 (früher: DDR)

Flächenstaat Sachsen hervorgegangen. Das ist es<sup>49</sup> aber auch schon seit dem Ausgang des Mittelalters: ein Flächenstaat. Thüringen ist bis 1920 ein ‚Flickenteppich‘<sup>50</sup> gewesen. Wenn man eine Kreisgebiets- oder andere Gebietsreform in Thüringen macht, ist es auch nicht so einfach durchzuführen wie - sagen wir mal: - in den schon immer Flächenstaaten gewesenen [Ländern] Sachsen oder Sachsen-Anhalt, und da ist natürlich auch meines Erachtens die rebellische Haltung auch gegen die Landeshauptstadt manchmal durchaus leichter erklärlich.“

Es ist Abend geworden in der „Blockhütte“. [...] An der Gebietsreform läßt Sonnebergs Lokalpatriot Nr. 1 kein gutes Haar. Allein schon die Vorstellung, mit Suhl<sup>38</sup> zu fusionieren! Resch verzieht das Gesicht. Da werden böse Erinnerungen wach: an DDR-Zeiten, als das damals noch einwohnerstärkere Sonneberg ausgedünnt wurde, damit Suhl Bezirksstadt werden konnte.

„Wir wollen Suhl bestimmt nicht. Suhl war die ‚rote‘ Stadt. Wir hatten 33 000 Einwohner in Sonneberg. Nachdem Suhl Bezirksstadt wurde: Alles mußte nach Suhl! Das war das ‚rote‘ Suhl; das soll es bleiben. Aber wir wollen da nicht mehr hin. Die haben uns unsere Stadt kaputtgemacht.“

Vielleicht wird ja doch noch alles gut. [...]

48) frei von der Herrschaft des Königs

49) Sachsen

50) aus vielen kleinen Fürstentümern wie Weimar

Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht hat eine Experten-Kommission zur Gebietsreform eingerichtet. „Ich habe mich z. B. bereit erklärt, in so einer Arbeitsgruppe auch mitzuarbeiten.“ - „Danke, 5 aber danke nein!“ lautete<sup>30</sup> die Antwort aus Erfurt. Christine Zitzmann, die Sonneberger Landrätin, kann es immer noch nicht fassen<sup>51</sup>. Aber vielleicht kommt ja doch noch der Anruf der Frau Ministerpräsidentin. „Ich bin jederzeit bereit. Weil: 10 Ich habe die besten Ideen.“

Und wenn das nicht fruchtet<sup>52</sup>, könnten sie eventuell doch noch [...] nach Franken, auch wenn die rechtlichen Hürden<sup>53</sup> für solch einen „Grenz-überschritt“<sup>54</sup> hoch sind: Laut<sup>55</sup> Artikel 29 des 15 Grundgesetzes<sup>56</sup> muß nicht nur Volkes Stimme gehört werden in den betroffenen Gebieten - per<sup>57</sup> Volksentscheid -, [sondern] auch die zuständigen Landtage<sup>58</sup> und der Bundestag<sup>12</sup> müßten das Ganze noch „absegnen“<sup>59</sup>: schwierig, aber machbar - für Christine Zitzmann. Ihrem Ruf als Rebellin ist sie 20 treu geblieben: Anfang April trat sie aus der Thü-

51) nicht fassen können: nicht begreifen, i, i

52) fruchten: ein gutes Ergebnis haben

53) die Hürde, -n: das Hindernis, -se

54) Da will aber niemand die Grenze überschreiten (überqueren), sondern die Grenze zwischen Bayern und Thüringen soll verlegt werden.

55) laut ...: nach ..., gemäß ...

56) die deutsche Verfassung (Nr. 339, S. 45 - 51!)

57) per (lat.): durch, über

58) der Landtag, -e: das Parlament des Bundeslands

59) dem zu|stimmen (In der Kirche erbittet der Pfarrer oder Priester Gottes Segen.)

ringer CDU aus. „Mehr kann man dazu eigentlich nicht sagen.“ [...]

Michael Frantzen berichtete.

Sonntag, 28. Juli 2013, 8.30 - 9.00 Uhr

5 Bayern II<sup>60</sup>: Evangelische Perspektiven<sup>61</sup>: Wenn erwachsene Kinder **den Kontakt zu ihren Eltern abbrechen**, gibt es keinen Abschied, aber viel Schmerz und Trauer - und viele Fragen. Rita Homfeldt hat mit Frauen gesprochen, die mit ihren Eltern nichts 10 mehr zu tun haben wollen, und mit Müttern, deren Kinder mit ihnen gebrochen haben. [...]

„Ich kann hier nichts ändern. Meine Tochter hat ja eine Entscheidung getroffen, sie will mit mir nichts [mehr] zu tun haben, oder: Nicht mit mir, 15 sondern mit der ganzen Familie hat sie [den Kontakt] abgebrochen.“ [...]

„Sie wissen sich nicht anders zu helfen“, sagt Christina Gschwendtner, psychologische Beraterin: „Ich denke, daß es immer etwas mit Selbstschutz zu 20 tun hat, daß man in einer gewissen Lebensphase ist, (wo) [in der] man denkt, man kann jetzt nur so überleben, es kann jetzt nur weitergehen, wenn ich mich schütze, den Kontakt abbreche und erst mal mich wieder auf mich selbst besinne und schaue: Wie 25 kann ich jetzt weiterleben?“ [...]

60) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks

61) Das ist eine Sendung des Kirchenfunks.

„Also es ist mit Sicherheit eine harte Entscheidung für ein Kind, den Kontakt zu den Eltern abubrechen, weil: Das hat ja etwas mit einem selber zu tun. Man nimmt etwas aus seinem Leben weg, was einem ja wichtig war. Ich meine, die Eltern haben einen gezeugt, geboren. Und trotzdem würde ich es in dieser Situation sehr positiv sehen, daß das Leben von dem Kind selbst in die Hand genommen wird.“ [...]

10 Amelie<sup>62</sup> ist heute 34 und hat ihre kleine Familie mit Mann und 2 Kindern. Sie ist glücklich, und doch fehlt etwas in ihrem Leben: der Kontakt zu ihren Eltern, den sie bis heute schmerzlich vermißt. Mit 22 hat sie den Kontakt zu ihren Eltern  
15 völlig abgebrochen. [...]

„Es liegt einfach da(d)ran, daß die Meinungen einfach verschieden waren. Einfach selber das eigene Leben [zu gestalten], den Weg, den man gehen will - für sich, für sein eigenes Leben -, daß der  
20 nicht von der anderen Seite akzeptiert worden ist, weil [da] einfach eine ganz andere Meinung darüber war, wie das auszusehen hat, daß es dann schon fast hätte bestimmt werden sollen von der Elternseite, wie das eigene Leben abzulaufen hat.“ [...]

25 „Und das spürt man dann ja schon ein paar Jahre und geht den [von den Eltern bestimmten] Weg einfach auch um des Friedens willen und verbiegt sich

62) Von den Interviewten werden nur Vornamen genannt - vielleicht auch nicht ihre eigenen.

dann, obwohl man eigentlich nicht so denkt, und irgendwann kann man das für sich nicht mehr halten, weil man merkt, (daß man sich) daß man sich selber nicht treu ist.“ [...]

5 „Die ersten Jahre ist es ganz schwer, besonders an Feiertagen oder hohe[n] Feste[n] wie Weihnachten und Ostern, wo es eine(n)[m] auch wirklich an solchen Tagen schlecht geht, weil man ja mit den (gebrochenen) Eltern keinen Kontakt hat. Und im  
10 Laufe der Jahre und durch die Erfahrungen, die man im Laufe der Jahre macht, merkt man aber auch, daß es trotzdem, obwohl die Erfahrung ganz schwer war, ganz wichtig für einen selber war, (durch) diesen Weg zu gehen. Aber das hat sehr, sehr viel Zeit  
15 gebraucht.“ [...]

Es gibt immer eine zweite Chance, auf die Eltern zuzugehen: „Wenn die Kinder zufrieden sind, so, wie sie leben - ja? -, wenn sie sich gefunden haben, wenn sie das Gefühl haben, sie erfüllen ihren  
20 Lebensplan - ja? -, jetzt können sie das machen, was sie für sich selbst als richtig empfinden, das, glaube ich, ist so die Grundvoraussetzung, damit der Kontakt [wieder] stattfinden kann, wenn sie stabil sind und sagen: So, ich habe es geschafft. [...] In dieser Phase des Kontaktabbruchs, da passiert ja bei den Eltern auch etwas, [so] daß sie dann glücklich sind, wenn die Kinder wieder da sind, und sagen: ‚Okay, ich bin einfach nur froh, daß du wieder da bist!‘ Wenn dann Vor-

würfe<sup>63</sup> kämen wie: ‚Was? Warum hast du mir das an-  
getan? Mir ging es so schlecht‘, dann ist natür-  
lich die nächste Phase da, (wo) [in der] das Kind  
dann wahrscheinlich sagen wird: ‚Okay, auf Wieder-  
5 sehen!‘ Ja?“

Nach 5 Jahren „Funkstille“<sup>64</sup> hat die heute 34-  
jährige Amelie einen Versöhnungsversuch<sup>65</sup> unter-  
nommen. Ausschlaggebend war ihre eigene Hochzeit.  
Sie wünschte sich ein Fest, bei dem die ganze Fa-  
10 milie da ist. Es war der Versuch, wieder aufeinander  
der zuzugehen und miteinander zu kommunizieren. Er  
scheiterte<sup>66</sup>:

„Man merkt dann doch, daß sich da (die Proble-  
matiken oder daß überhaupt sich) nichts verändert  
15 hat. Und die Konfrontationen zu bestimmten Themen  
(die) kommen dann wieder. Man merkt, man hat sich  
vielleicht verändert, [aber] bei den Eltern waren  
noch keine Veränderungen da. Sie haben immer noch  
an ihren alten Standpunkten festgehalten, ja. Dann  
20 war das dann nur ein Aufrechterhalten [des Zu-  
stands], miteinander zu sein. Ich glaube, da war  
(auch) sicher auch der Wunsch da, daß die Eltern  
einen doch möglich[st] nicht mehr als Kind, son-  
dern auch als Erwachsenen sehen und auch die  
25 Entscheidungen<sup>67</sup> akzeptieren, (wo) [die] man als

63) Was man jemandem vorwirft, kritisiert man.

64) Davon spricht man bei einer Funkstation, die  
sich normalerweise regelmäßig melden sollte.

65) sich mit jm. versöhnen: den Streit beenden

66) scheitern: mit einem Mißerfolg enden

67) eine Entscheidung treffen: entscheiden

Erwachsener trifft<sup>67</sup>.“

In den letzten 7 Jahren hat sich bei Amelie  
viel verändert. Sie hat sich weiterentwickelt. Aus  
der jungen Frau ist eine Mutter von zwei Kindern  
5 geworden. [...]

„Durch eine eigene Familie entwickelt man sich  
ja auch erstmal selber nochmal weiter. Mit der Zeit  
wird man innerlich (und) durch den Lernprozeß auch  
ruhiger, und läßt es auch zu und akzeptiert auch  
10 die Situation so, wie sie ist. Heute geht's mir  
gut.“ [...]

Die Eltern bleiben zurück und verstehen nicht,  
was passiert ist, weil der Zeitpunkt, an dem der  
Kontaktabbruch beginnt, nur ein Auslöser war und  
15 nicht der eigentliche Grund für das Weggehen. Der  
liegt oft Jahre zurück. Verlassen worden zu sein,  
ist für die Eltern nicht nur ein großer Schmerz,  
sondern auch ein gesellschaftliches Stigma<sup>68</sup>:

„Viele Eltern(, sie) versuchen ja dann auch, so  
20 eine Scheinwelt aufzubauen, (daß) [weil] man es  
nicht sagen mag: ‚Das Kind hat den Kontakt abge-  
brochen.‘ Sie schämen sich, wenn sie es dann so  
bemerken<sup>69</sup>, daß sie dann sagen: ‚Ja, der hat jetzt  
keine Zeit gehabt‘ oder jetzt bei der Geburtstags-  
25 feier: ‚Ja, der muß so viel arbeiten.‘ Da ist ja  
dann so eine Schutzfunktion, bis sie sich das dann

68) to stigma (grch.): das Brandmal, an dem man er-  
kennt, wem eine Kuh gehört; der Schandfleck

69) wenn es ihnen bewußt wird



auch selbst eingestehen<sup>70</sup> - ja? -, daß es jetzt so ist, daß mir als Elternteil das passiert, daß mein Kind mit mir nichts mehr zu tun haben will. Also wenn man sich das bewußt macht, als Mutter, als Vater: Das ist hart. Das ist richtig hart, wenn man sich das klar macht, also: Mein Kind will mit mir nichts mehr zu tun haben. Und dann kommt ja der nächste Schritt: die Frage: ‚Ja, warum eigentlich? Was habe ich gemacht, daß mein Kind mit mir nichts mehr zu tun haben will?‘ Also bei den Eltern passiert dann ein riesiger Prozeß, wenn sie es merken und sich eingestehen<sup>70</sup> können, daß der Kontakt wirklich absichtlich abgebrochen wurde, und nicht, daß man sagt: ‚Oh, der hat keine Zeit.‘ Das ist ja so die Anfangsphase, aber irgendwann, wenn die Eltern wirklich ehrlich sind, müssen sie sich die Frage stellen, ja: ‚Was habe ich gemacht?‘ Und es liegt nicht daran, was (an) [zu] dem Zeitpunkt passiert ist, sondern es liegt dann [schon] Jahre zurück.“

Renate<sup>62</sup> rätselt bis heute, warum ihre damals 20jährige Tochter<sup>71</sup> den Kontakt zur Familie abgebrochen hat. Das war vor 8 Jahren. Sie erinnert sich noch genau an das Gefühl, das sie hatte, als ihre Tochter plötzlich mit Schweigen reagierte - keine Erklärung, kein Gespräch, kein Telefonat.

70) sich etwas ein|gestehen: es sich selber gegenüber nicht mehr leugnen, nicht mehr bestreiten  
71) nicht Amelie

„Man schämt sich, und [das] war hoffnungslos. [...] Ich habe sie jetzt nicht verstanden. Man hat keine Möglichkeit gehabt, überhaupt zu reagieren. Man war ohnmächtig, ohne Macht, hat nichts machen können.“ [...]

„Ich kann ja nichts ändern. Meine Tochter hat ja die Entscheidung getroffen, sie will mit mir nichts zu tun haben oder mit uns nichts zu tun haben. Das ist ja, wird ja [nicht nur] auf mich [bezogen], sondern sie wollte ja auch mit ihren Brüdern nichts mehr zu tun haben. Sie hat den Kontakt ganz abgebrochen - nicht nur mit mir, sondern mit der ganzen Familie. [...] Ich habe sie auf die Welt gebracht, ich habe sie großgezogen, also es ist enorme<sup>72</sup> Trauer, wenn die Tochter auf einmal sagt, sie will mit einem nichts mehr zu tun haben. Also es ist unheimlich viel Gefühl dabei gewesen.“

Renate liebt ihre Tochter und fühlt sich machtlos. Für sie [ist das] die schmerzvollste Erfahrung ihres Lebens. Es scheint ihr bis heute so unverständlich; dabei<sup>16</sup> brach auch sie mit ihrer Mutter, wenn auch, wie sie sagt, aus anderen Gründen. Von ihrer Mutter fühlte sie sich seelisch vergewaltigt. Immer wurde sie von ihr abgewertet - „egal[, was war]: Wenn ich jetzt gesagt habe (von wegen): ‚Ich will mich jetzt da bewerben.‘ oder wenn ich jetzt irgendwas machen wollte, und so: ‚Das schaffst du nicht‘ und ‚Die nehmen dich eh  
72) enorm: über jede Norm hinausgehend, sehr groß

nicht.‘ Meine Mama hat mich immer sehr abgewertet, und, ja, (und) und irgendwann war es einfach zu viel.“

Wie fühlt sich die 51jährige heute mit dem Kontaktabbruch zu ihrer Mutter? „Ich bin befreit, ich bin richtig befreit. Das glaubt mir keiner, aber es ist so.“ [...]

Einmal nur hat Renates Tochter die „Funkstille“<sup>64</sup> unterbrochen. Sie rief an und erklärte, daß sie wieder den Kontakt zur Familie möchte. „Ich habe dann immer gesagt (von wegen), ich möchte gerne wissen, (wegen was) [weswegen es war,] daß sie das abgebrochen hatte. Ich weiß nicht, warum (das [passiert ist]) sie den Kontakt abgebrochen hat, aber sie hat immer gesagt, da[rüber] möchte sie nicht (darüber) reden. Also das waren dann anderthalb Jahre, [da] haben wir wieder Kontakt gehabt, und die 1 1/2 Jahre haben wir das auch immer so ... Das war immer so oberflächlich. Es ist nichts Intensives entstanden. Es war immer oberflächlich, also (von wegen): Treffen wir uns halt wieder! Aber im Endeffekt war es nicht echt.“ Heute herrscht wieder „Funkstille“. [...]

Sabine<sup>62</sup> ist 50. Dreimal erlebte sie den Kontaktabbruch durch die eigene Tochter. Das 1. Mal war die Tochter 15, dann 18, dann 26. Dazwischen gab es immer wieder eine Zeit der Versöhnung<sup>65</sup>, die nicht lange währte<sup>73</sup>. Heute ist die Tochter 29, 73) wahren: dauern, an|halten (ä), ie, a

und es herrscht „Funkstille“ zwischen Mutter und Tochter. Sabine wird<sup>37</sup> das Schuldgefühl nicht los, daß sie ihrer Tochter nicht das geben konnte, was diese brauchte. Gleichzeitig fühlt die Mutter sich verlassen.

„Daß sie sich von mir abgewandt hat, das war für mich nicht in Ordnung. Ich habe schon Sehnsucht nach ihr gehabt und wollte schon gerne so weiterleben und wollte ihr das geben, was ich ihr als Mutter geben möchte, als Freundin geben möchte. Doch, das hat mir schon gefehlt. Das war schon enttäuschend, daß ich da mit meiner Mutterliebe und so dann auf einmal nicht mehr weitergekommen bin. Ich habe mir eigentlich so ein bißchen die Schuld gegeben: Wäre ich (vielleicht) nicht ausgezogen<sup>74</sup>, hätte ich mich (vielleicht) nicht scheiden lassen - das waren so zum Teil meine Gedanken -, vielleicht wäre dann der Kontakt geblieben, ja.“

Dreimal hat die Tochter versucht, sich mit der Mutter zu versöhnen<sup>65</sup>, doch es gelang nicht. Jedesmal wieder war Sabine überrascht, daß ihre Tochter mit ihr brach:

„Ich war nicht darauf vorbereitet, und ich bin ‚aus allen Wolken gefallen‘, weil sie mir beim 2. Mal gesagt hat: ‚So etwas passiert nicht mehr.‘ Jetzt, beim 3. Mal, habe ich gedacht, na, jetzt ist sie noch älter, und jetzt hat sie sich gefangen, und jetzt ist sie reifer geworden. Ich bin 74) aus der gemeinsamen Wohnung

einfach ‚von jetzt auf gleich‘ damit überfallen worden, daß sie keinen Kontakt mehr zu mir möchte. Es macht mich traurig. Ich hätte gerne den Kontakt mir ihr, muß aber sagen - mittlerweile<sup>10</sup>, seit ich  
5 mich da jetzt eigentlich mehr (mit) damit beschäftigt habe - mit dem Thema -, daß es eben nicht bloß mir so geht, daß es (viele) viele Mütter, viele Eltern gibt, denen das passiert, habe ich irgendwie eine innere Ruhe: Vielleicht wird es  
10 doch wieder? ... so eine Gelassenheit<sup>75</sup>.“

Vor 2 Jahren schrieb die Tochter ihrer Mutter Sabine einen langen Brief mit vielen Erklärungen. Darüber sprechen möchte Sabine nicht. Nur so viel: Sie sei eine sehr gläubige Frau, sie habe ihre  
15 religiöse Überzeugung und ihre Glaubenssätze. Damit könne ihre Tochter nichts anfangen. [...] „Meine Tochter ist mittlerweile eben auch erwachsen, selber für sich verantwortlich, und da bin ich ein Stück weit weg und kann mein Leben mehr genießen.“

20 In der Rubrik Religion auf [...] <bayern2.de> finden Sie weitere Informationen zu Religion und Kirche, und auch diese Sendung zum Nach-Hören und Herunterladen.

18. November 2013, 19.30 - 20.00 Uhr

25 Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen<sup>76</sup>. [...] Viel

75) Wer gelassen ist, regt sich nicht auf.

76) Vgl. Nr. 366, S. 20 - 30; Nr. 381, S. 33 - 48; Nr. 392, S. 26 - 33; Nr. 403, S. 45 - 53!

Erfahrung im Umgang mit **kaputten** technischen **Geräten** hat mittlerweile<sup>10</sup> Sebastian Burkhardt gesammelt: [...] „Elektrische Zahnbürsten(: die) sind ja wirklich so gebaut, daß sie also kaputtge-  
5 hen.“ „Lang lebe das Produkt! - Oder: Schluß mit Murks<sup>77</sup> und Müll!“ - ein „Feature“<sup>B6</sup> von Gabi Schlag und Dörte Wustrack. [...]

Für Stefan Schridde, Unternehmensberater für Qualitätsmanagement und Initiator der Verbraucher-  
10 initiative „Murks? Nein, danke!“, ist es klar [...]: In den Geräten wird ein vorzeitiges Verfallsdatum eingebaut, d. h. die Geräte gehen planmäßig kaputt. Das ist die These der „geplanten Obsoleszenz“<sup>78</sup>, der unredlichen<sup>79</sup> Verkaufsstrategie von Unternehmen.

Die Bundestags<sup>12</sup>-Fraktion der Grünen beauftragte Prof. Christian Kreiß, Wirtschaftsingenieur von der Hochschule Aalen, und Stefan Schridde, das Phänomen zu untersuchen. Herausgekommen ist die  
20 100seitige Studie „Geplante Obsoleszenz: Entstehungsursachen - konkrete Beispiele - Schadensfolgen - Handlungsprogramm“. Die Autoren sind überzeugt, daß es Produkte gibt, deren Lebensdauer gezielt verkürzt wurde.

25 „Ein klassischer Beweis ist der Akku. Ja, wenn in einem Produkt ein Akku fest verbaut wird, dann

77) der Murks: das Ergebnis undurchdachter Produktion, das nicht funktioniert, wie es sollte.

78) obsolesci (lat.): sich ab|nutzen

79) redlich: fair

gibt es dafür nicht einen einzigen technischen, sachlichen, fachlichen Grund, sondern das ist offensichtlich der Versuch des Herstellers, die Lebensdauer seines Produktes an die Lebensdauer des Akkus zu knüpfen<sup>80</sup>. Und Akkus sind bekannterweise vielleicht 2, 3 Jahre haltbar, es sei denn, sie sind sehr, sehr gut. Dann können sie vielleicht nochmal 4 Jahre halten. Ein Akku ist normalerweise eine Batterie, die getauscht werden will, wenn sie erschöpft ist. Festes Einbauen von Akkus ist ein eindeutiger Beweis für geplante Obsoleszenz.“ [...]

Die Stiftung „Warentest“ hat sich ebenfalls mit der These des geplanten Produkt-Todes beschäftigt. Dr. Jürgen Nadler, der wissenschaftliche Leiter, schüttelt auf die Frage, ob es die geplante Obsoleszenz gibt, verneinend den Kopf. [...]

„Bei den Waschmaschinen haben wir ungefähr 10 Jahre lang Lebensdauerprüfungen gemacht, und wir können eigentlich nicht feststellen, daß die heutigen Waschmaschinen im Mittel<sup>81</sup> nicht so lange halten wie die vor 10 Jahren konstruierten. Die eine Tendenz: Teure Waschmaschinen halten länger als die billigeren. Das heißt also, es gibt eine Überlegung, (die) [der] sich jeder Konstrukteur stellen muß: Wieviel investiere ich in die Haltbarkeit meines Produkts? Und wenn ich nicht so viel Geld zur Verfügung habe, dann leidet das an

80) A an B knüpfen: A mit B fest verbinden

81) als Mittelwert, im Durchschnitt

der Stelle. Wir haben bei den Lebensdauerprüfungen teilweise Maschinen, die nach 3, 4 Jahren erste Defekte zeigen. Das ist in gewisser Hinsicht geplant, um den niedrigen Kaufpreis zu bekommen.“

5 [...]

„Meine Waschmaschine, ein bißchen älter als zwei Jahre, pumpt nicht mehr ab. Die Pumpen sind kaputt. Das bedeutet: teure Reparaturkosten.“ „Bei meiner elektrischen Zahnbürste ist der Akku kaputt. Da ich den Akku nicht wechseln kann, muß ich die Zahnbürste jetzt wohl wegwerfen.“ [...]

In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben sich die großen Glühbirnen-Hersteller Osram, Philips und General Electric in einer geheimen Absprache darauf geeinigt, Glühdrähte in schlechterer Qualität zu produzieren, weil die Glühbirnen sonst einfach „ewig“ gehalten hätten. Markus Krajewski, Medienhistoriker und Kulturwissenschaftler an der Bauhaus-Universität in Weimar:

20 „Konkret sieht das so aus, daß sich 1925 ein Kartell tatsächlich gründet, von den führenden Herstellern weltweit [gegründet wird]. Deren Vertreter treffen sich in verschwiegener Form in Hinterzimmern, um dort eben einen Geheimvertrag zu schließen. Man muß sich das vorstellen: Bei einem Objekt, (was) [das] technisch ausgereift ist, wo nicht mehr so viel zu verbessern ist, ist eigentlich so etwas wie ein Endpunkt einer Entwicklung erreicht, ja? Und in solchen Fällen lohnt es sich

natürlich, nach entsprechenden alternativen Konzepten zu suchen, mit denen weiterhin ordentliche Profite ‚eingefahren‘<sup>82</sup> werden können, und ein solches Konzept ist in dem Falle eben die geplante  
5 Obsoleszenz, die sich dann anhand der Glühbirne tatsächlich überhaupt erst konstituiert, nicht wahr? Also man erprobt dieses Konzept tatsächlich auch an diesem Objekt der Glühbirne.“ [...]

Geplante Obsoleszenz: Konsequenz des immer stärkeren Kostendrucks oder eiskalt kalkulierter Produkt-Tod? Zu dieser Frage herrscht seit langem und auch weiterhin Uneinigkeit. Einig hingegen ist sich die Wissenschaft über eine andere Theorie: die der sogenannten „psychischen Obsoleszenz“,  
15 zum erstmalig angewendet Anfang des 20. Jahrhunderts vom Automobilhersteller General Motors: GM-Präsident Alfred P. Sloan entwickelte das Konzept der Jahresmodelle mit wechselnden Farben, Formen und Größen, um den Verbraucher dazu zu bringen,  
20 alle 3 Jahre ein neues Auto zu kaufen. [...]

Lucia Reisch, Leiterin des Forschungszentrums Verbraucher, Markt und Politik an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen: „[...] Der Konsum hat sich in den modernen Konsumgesellschaften natürlich schon weit vom eigentlichen Bedarf gelöst,  
25 sondern hat ganz andere Funktionen. Also da ist beispielsweise die Funktion der symbolischen Selbstergänzung: Also ich habe eine bestimmte Identität,  
82) Im Herbst fährt der Bauer die Ernte ein.

tität, ein bestimmtes Selbstbild, das ich mir durch diese Produkte im Grunde ja mir selbst gegenüber symbolisch ergänze, aber auch natürlich nach außen entsprechend zeige. [Das sind] Dinge,  
5 (wie) [die] zum Ausdruck bringen, daß man bestimmte Kompetenz in Bereichen hat, indem man beispielsweise immer das Neueste hat und damit auch kompetent umgehen kann.“ [...]

Nicole Maisch, Sprecherin für Verbraucherschutz  
10 von der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen: „Die Gebrauchsdauer, der Lebenszyklus der Produkte muß länger werden. Das bedeutet für uns, daß wir die Hersteller verpflichten möchten, ihre Produkte so zu gestalten, daß sie möglichst lange halten,  
15 daß sie reparaturfähig sind und daß man eben auch Ersatzteile für einen bestimmten Zeitraum - oft gibt's die ja nach wenigen Jahren nicht mehr - auch vorhält<sup>83</sup>.“ [...]

Regie: Stefanie Lazai, Redaktion: Constanze  
20 Lehmann, Produktion: Deutschlandradio Kultur, 2013. Manuskript und Audio<sup>84</sup> zur Sendung finden Sie unter <deutschlandradio.de>.

83) vor|halten (ä), ie, a: vorrätig halten

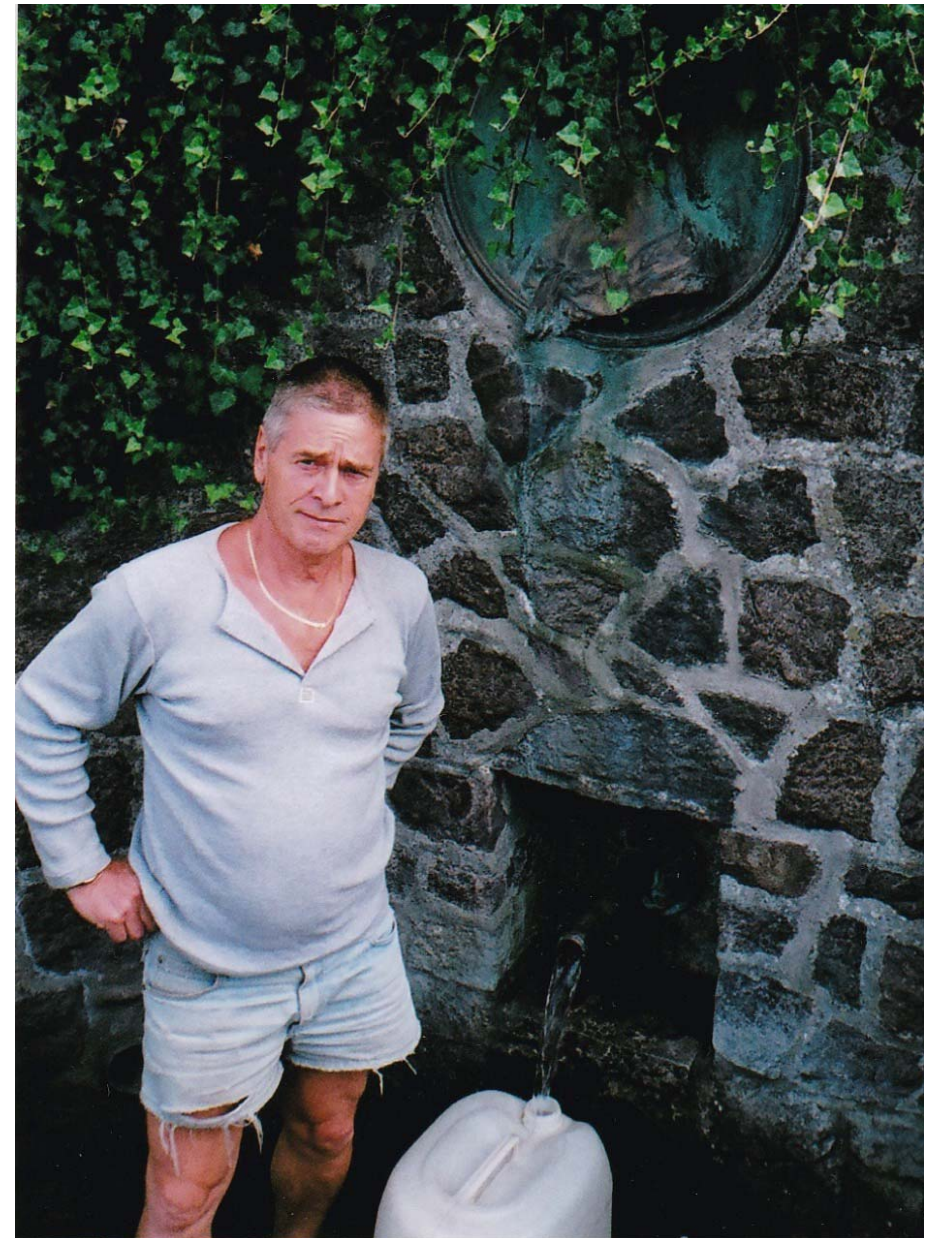
84) audire (lat.): hören







Zu Nr. 406, S. 32 - 39: Das Dorf Barmen ist seit 1972 ein Stadtteil von **Jülich**, der einstigen Residenzstadt der Grafschaft. Durchs Westtor von 1340 kommt man an die Rur. Der „Hexenturm“ (links) war mal Hexengefängnis. - Foto: Steinberg, 13. 8. 2000



Zu **Nr. 357**, S. 1 - 37: Wasserholer mit seinem Kanister an der Luisenquelle von Bad Freienwalde im Oderland (Übungsaufgabe: Nr. 358, Seite B; Oderbruch: 372, 13 - 36, 63) - Foto: St., 20. Juli '10

Texte und Erläuterungen zu Nr. 407 (Jan. 2015): B

9. November<sup>1</sup> 2013, 18.00 - 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland, in  
Zeitz auf [Ultrakurzwelle] 91,8 [Megahertz]. Die  
Nachrichten um 18.00 Uhr mit André Hatting: Guten  
5 Abend! [...] Deutschland gedenkt heute der Reichs-  
Pogromnacht<sup>2</sup> vor 75 Jahren. Sie war damals Auftakt  
der systematischen Juden-Vernichtung. In **Eberswal-**  
**de**<sup>3</sup> weihte heute Bundespräsident Gauck eine neue  
**Gedenkstätte** für die zerstörte Synagoge<sup>4</sup> der Stadt  
10 ein. Klaus Lampe:

Die europaweit einmalige Synagogen-Gedenkstätte  
erinnert an die Zerstörung am 9. 11. 1938 und sym-  
bolisiert einen Neuanfang. Der Bundespräsident  
würdigte<sup>5</sup> das Engagement der Eberswalder Bürger,  
15 (wodurch) [durch das] die Gedenkstätte erst ent-  
stehen konnte. [...]

- 1) An diesem Tag wurde 1848 der deutsche Freiheitskämpfer Robert Blum in Wien erschossen, 1918 in Berlin die Republik ausgerufen, 1923 gab es Hitlers Putschversuch, 1938 das Pogrom (Nr. 95, S. 14 - 17, 20 - 42), 1939 ein mißlungenes Attentat auf Hitler und 1989 die Öffnung der Mauer (106, 27 - 50, 64; 107, 7 - 68; 119, 10 - 24; 154, 33 - 36; 163, 97/98; 226, 43 - 54; 227, 19 - 21; 237, 9 und 28 - 38; 286, 29 - 44; 322, 52 - 58).
- 2) In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 haben die Nazis planmäßig Synagogen angezündet und Geschäfte, die Juden gehörten, zerstört.
- 3) Vgl. Nr. 395 (I '14), S. 2 - 15!
- 4) die Synagoge, -n (synágein, grch.: zusammen|führen, versammeln): der Tempel der Juden
- 5) würdigen: als wertvoll bestätigen

Deutschlandradio Kultur: „Feature“<sup>6</sup>. Den Sommer  
1999 hat sich meine Mutter für ihren Tod ausge-  
sucht. [Es ist] möglich, daß sie das neue Jahrhun-  
dert nicht mehr erwarten mochte. Sie hatte reich-  
5 lich gesehen und viel gelebt - in den 87 Jahren  
seit ihrer Geburt in der Berliner Charité<sup>7</sup>. Wir  
beerdigen sie auf dem jüdischen<sup>8</sup> Friedhof in der  
harten Molasse<sup>9</sup> am Waldrand über Zürich. Meine  
Kinder schütten schwere Lehm-Brocken ins noch of-  
10 fene Grab. [...]

Ilse Viktoria Eva [Heim, geb. Winter] hatte **ein  
bewegtes Leben**: Kaiserzeit, Weimarer Republik, die  
Nazis, dann: Emigration. Vieles und Wesentliches  
aus ihrem Leben hat sie mir zeitlebens verschwie-  
15 gen: meinen wahren Vater [Felix Gasbarra], das  
Drama um die eigene Mutter [Marie Winter], ihre  
Leidenschaften und die Schmerzen über die verlorenen  
Lebensträume. Mit 15 [Jahren] habe ich in ih-  
rem großen Kleiderschrank 2 Schuh-Kartons voller  
20 Briefe<sup>10</sup> gefunden. [...]

„Ilse und Marie - Briefe aus Berlin“, „Feature“  
von Gabriel Heim. - Ich fühlte mich leer und bit-

- 6) auf deutsch: das Hörbild, -er (Vgl. Nr. 404, S. 1 - 19 und 39 - 59: S. 39, Zeile 5; Nr. 405, S. 1 - 19; Nr. 406, S. 4 - 20!)
- 7) Das ist das Universitätskrankenhaus der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität.
- 8) Vgl. Nr. 401, S. 19 - 31: deutsche Juden heute!
- 9) meist weicher Boden (mou, molle, frz.: weich)
- 10) Gabriel Heim: „Ich will keine Blaubeertorte, ich will nur raus - eine Mutterliebe in Briefen“, Bastei-Verlag, 368 Seiten, 2013





**Eberswalde:** Das Rathaus ist von 1905.

ter an diesem Sommertag von Ilse's Beerdigung.  
 [...] Ich entdeckte das Leben meiner Mutter. [...]

„In der Charité<sup>7</sup> bin ich geboren. Ich heiße Viktoria, und das hat seine Bewandnis<sup>11</sup>: Meine Mutter hat 3 Kinder tot geboren, weil sie eine Hüftlähmung von Kinderlähmung<sup>12</sup> hatte als kleines [Kind], das man damals nicht behandeln konnte, und so war das Becken zu verengt. Und dann war damals die Kapazität<sup>13</sup> unter den Gynäkologen<sup>14</sup> Prof. Strassmann. Man machte noch sehr selten [einen] Kaiserschnitt. Das war eine große Geschichte<sup>15</sup>, und

11) Damit hat es eine besondere Bewandnis: Dafür gibt es einen besonderen Grund.

12) hervorgerufen durch Poliomyelitis-Viren

13) besonders hoch angesehener Wissenschaftler

14) die Gynäkologie: die Frauenheilkunde (hê gynê, grch.: die Frau; gynaikeîos: weiblich)

Prof. Strassmann sagte: ‚Also Frau Winter, wenn das Kind und die Mutter gesund da durchkommen und uns die Operation gelingt, dann muß das Kind, wenn es ein Mädchen ist, Viktoria<sup>16</sup> heißen!‘ Und so war es.“<sup>17</sup> [...]

„Mein Großvater mütterlicherseits, Kraskel Eisenberg, ist etwa 1880 aus Russischpolen<sup>18</sup> nach Deutschland ausgewandert. Meine Mutter Marie, genannt Mieke, wurde noch in Polen geboren. Sie war die Älteste der Eisenberg-Kinder, ein schönes und intelligentes Mädchen. Als Kind erkrankte sie an Kinderlähmung<sup>12</sup>. Sie hinkte<sup>19</sup> und ging ihr ganzes Leben lang am Stock. Großvater beauftragte einen ‚Schadchen‘, einen [jüdischen] Heiratsvermittler, um einen Ehegatten für Marie zu suchen. Unter den Kandidaten wählte er Felix Winter, einen jungen Kaufmann aus Frankfurt, aus, dem er als Mitgift<sup>20</sup> eine Möbelfabrik in Berlin einrichtete. Mieke war voller Lebensfreude - trotz ihres Gebrechens. Ich war Großvaters Liebling.“ [...]

„Ich<sup>17</sup> war in der Cecilien-Schule, einer Mädchenschule natürlich, und da waren wir 18 jüdische

15) die Geschichte: die Sache, die Angelegenheit

16) victoria (lat.): der Sieg

17) Das hat seine Mutter wohl für ihn auf Tonband gesprochen. (1992 - 2002 war er Programmleiter beim Fernsehen des Westdeutschen Rundfunks.)

18) Polen war unter Preußen, Österreich und Rußland aufgeteilt.

19) ungleichmäßig gehen: einen Fuß nach|ziehen

20) die Mitgift: das, was die Eltern der Braut ihr mit in die Ehe geben





Fachhochschule für nachhaltige Entwicklung

Mädchen in einer Klasse von 23 [Mädchen].“ [...]

1925 stirbt Iلسes Vater. Sie ist 14, ihre Mutter 46. Das Haus in der Landhausstraße Nr. 8 in Berlin-Wilmersdorf bewohnen sie nun zu zweit. Doch bald darauf entschließt sich Marie Winter, Untermieter aufzunehmen. Mit 17 [Jahren] „schmeißt“<sup>21</sup> Ilse die Schule. [...] Sie will zum Theater. Erste Station: die Schauspielschule des Deutschen Theaters. Sie [er]lebt nun als junge Schauspielerin die aufregendsten Jahre ihres Lebens. Ilse Winter steht in der Uraufführung der „Dreigroschenoper“<sup>22</sup> auf der Bühne und wird für den Film entdeckt. Ilse

21) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen (i), a, o; hier: ab|brechen (i), a, o

22) von Bert Brecht (Nr. 397, S. 49 - 57: 54 - 56; Nr. 403, S. 1 - 43: 15, 27 - 31!)

macht Karriere - auch bei Männern.

„[Da] kommt der Ober und sagte: ‚Ich habe ein Briefchen für Sie.‘ [Da] sag' ich: ‚Von wem? Was heißt denn ‚Briefchen‘? Ja?‘ - ‚Hier!‘ Also der gibt mir einen Zettel, und auf dem Zettel steht: ‚Ich habe Sie in [dem Film] ‚Mädchen in Uniform‘ gesehen.‘ In dem Film, da habe ich mitgespielt. .... Ich habe nur einen Wunsch: Sie kennenzulernen. Ich sitze oben in der 2. Loge<sup>23</sup> links. Walter Mehring<sup>24</sup>. Darf ich herunterkommen?‘ Na gut, so haben wir uns kennengelernt - damals im Café Wien.“

Jeden Tag Theater, Varieté, russische<sup>25</sup> Cafés, große Gesellschaft! Berlin 1931: Im Kino zeigt man „Im Westen nichts Neues“. Die Nazis setzen Mäuse im Zuschauerraum aus. - 7 000 000 Arbeitslose: Der Kapitalismus zerfällt vor aller Augen. Der Kurfürstendamm<sup>26</sup> strahlt. Man sieht nichts von der Krise.

„Mit Mehring oft in [der] ‚Mampe-Stube‘ an der Ecke Joachimstaler [Straße]. Mein Lieblings-Cocktail: Prärie-Auster. Auch oft im ‚Kakadu‘: Man ißt unter Palmen. Die frei herumhüpfenden Papageien schießen<sup>27</sup> auf die Teller. Mehring: ‚Das ist noch das wenigste. Ich denke an die Bomben, die auf uns fallen werden.‘ Ilse ist 20. [...] Mutter Marie

23) Im Café Wien gab es eine Art Rang wie im Theater mit zum Saal hin offenen kleinen Räumen.

24) Schriftsteller: Romane, Lieder, Theaterstücke

25) Nach der Oktoberrevolution waren viele Russen nach Berlin emigriert.

26) die Straße der Theater, Kinos, Varietés, ...

27) schießen, i, i (niedere Umgangssprache): koten



Zu S. 29, Z. 7 - 16: Goethestraße 9:  
Hier stand die Synagoge. (3 Fotos aus  
Eberswalde: Steinberg, 18. Juli 2014)

sieht das alles mit Grausen, und die Nazis sind im Trubel von Iلسes Leben nicht mehr als eine Zeiterscheinung.

„Also ich war mit Mehring in der ‚Kulisse‘. Das war damals wirklich das schicke Künstlerlokal<sup>28</sup>. Da kam an einem Abend ... Ich weiß es ganz genau: Ich hatte (das) [mein] Wunschkleid an (von mir): schwarzes Trikot-Kleid mit einem kleinen rosa Blüschen darunter und einen kessen<sup>29</sup> Strohhut auf.  
10 Und es kam herein: der Dramaturg von Piscator<sup>30</sup>,

28) das Lokal, -e: das Restaurant, -s; die Gaststätte, -n (locus, lat.: der Ort, die Stelle)

29) keß: gewagt, verwegen, kühn, auffallend

30) 1927 - 1931 in Berlin Theaterregisseur und Intendant (Theaterleiter)

Felix Gasbarra, und das war ..., das war Liebe auf den ersten Blick, und ich verliebte mich und er sich in Knall und Falle<sup>31</sup>. Das ist dann also die große Beziehung meines Lebens geworden. Er war ein  
5 überzeugter Kommunist. [...] Ich nannte ihn Molz - von Komsomolz<sup>32</sup> -, und er nannte mich Julio.“

1933: Ilse gastiert<sup>33</sup> in Amsterdam. (Nach) [Bei] ihrer Rückkehr nach Berlin sind die Nazis an der Macht. Iلسes Freundeskreis löst sich schlagartig  
10 auf. Die Kommunisten fliehen oder tauchen<sup>34</sup> unter. Die Theater ändern ihre Spielpläne. Die jüdischen Intendanten und Regisseure werden entlassen, Autoren emigrieren, Pläne und Träume zerbrechen. [...]

Ilse wird arbeitslos und zieht nach Paris. Dort  
15 lebt sie mit dem Theaterautor und Lyriker Walter Mehring<sup>24</sup> in Saint Germain. Sie arbeitet als Film-Synchronsprecherin<sup>35</sup> und im kommunistischen Verlag von Willi Münzenberg. Täglich kommen Verfolgte aus Deutschland an: Juden, Intellektuelle, Gestrandete<sup>36</sup>. Ilse ist gerade 22 Jahre alt, leichtsinnig und leichtlebig: Noch einmal Boheme!

„Und wir frühstückten immer im Café Dancourt,

31) [auf] Knall und Fall: ganz plötzlich

32) Der Komsomol war die Jugendorganisation der sowjetischen Kommunisten, die Komsomolzen dessen Mitglieder - bis 1991.

33) gastieren: als Musiker oder Schauspieler ein Gastspiel geben, zu Gast sein

34) unter|tauchen: seinen Wohnsitz auf|geben

35) In synchronisierten Filmen hört man andere Schauspieler eine andere Sprache sprechen.

36) Ein gestrandetes Schiff liegt an der Küste.

das es auch nicht mehr gibt, am Boulevard Saint Michel. Wir lebten ja im Hotel Dancourt. (Und) Und es gab diese guten Croissants. (Und) Und wenn ich davon 3 gegessen hatte, sagte Mehring: „Sag mal, 5 das kostet ja zu viel. Kannst du jetzt nicht aufhören, Croissants zu essen?“

Mehring macht ihr einen Heiratsantrag. Das Aufgebot<sup>37</sup> wird bestellt. Doch Ilse läßt die Trauung vor dem Standesbeamten „platzen“. Die Mutter ist 10 entsetzt und reist unverrichteter Dinge<sup>38</sup> zurück nach Berlin. [...]

„Von 1935 bis 1937 machte ich teils in Wien, teils in Paris Gelegenheitsarbeiten, um mein Leben zu fristen<sup>39</sup>: als Haushaltshilfe, als Sekretärin, 15 als Kindermädchen, kleinere journalistische Arbeiten.“ Hier brechen Ilses Aufzeichnungen<sup>40</sup> ab. [...]

Im Nachtzug Basel - Paris begegnet Ilse 1935 Fred Heim. Heim ist ein wohlhabender Fabrikant und Lebemann, Schweizer Jude und gutaussehender Jung- 20 geselle. Hals über Kopf<sup>31</sup> verliebt er sich in die hübsche, lebenslustige junge Frau. Zum erstenmal in ihrem Leben hat Ilse nun einen reichen Freund - keinen vom Theater, keinen Kommunisten, keinen Intellektuellen. Heim lebt in Zürich und im Elsaß 25 und ist mit seiner Hemden-Kollektion viel auf Ge-

37) die öffentliche Ankündigung der Trauung

38) Genitiv Plural: ohne etwas erreicht zu haben

39) sein Leben fristen: mühsam seinen Lebensunterhalt verdienen

40) etwas auf|zeichnen: es auf|schreiben, notieren

schäftsreise. Er fährt Bugatti und ist spendabel<sup>41</sup>.

Marie ist hochofrenet. Endlich scheint die Tochter reell zu werden. Ilse spürt, daß Fred ihre Lebensversicherung sein wird. Ihre große Liebe 5 bleibt Felix Gasbarra. Der hat sich inzwischen nach Italien abgesetzt. Er hat nach den Moskauer Säuberungsprozessen mit der kommunistischen Partei gebrochen und arbeitet - ideologisch gewendet - im Propaganda-Ministerium des Duce in der Via Veneto 10 in Rom. Ilse pendelt durch das Europa der Emigranten: Paris, Wien, Brüssel, Prag. [...]

In Berlin, an der Landhausstraße 8, baut Marie ihr Haus aus, um weitere Wohnungen und die Dachzimmer zu vermieten. Andere denken an Auswanderung. Sie schickt [Ilse] Fotos. Mutter und Tochter 15 haben sich seit über 2 Jahren nicht mehr gesehen.

August 1937: In Marie Winters Nachbarschaft werden durch die Bezirksverwaltung Berlin-Wilmersdorf gelb gestrichene<sup>42</sup> Bänke aufgestellt: „Für Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze<sup>43</sup>“.

Paris - Wien - Brüssel - Basel: Ilse schreibt sich als Hörerin im Sommer 1937 an der Universität Basel bei Prof. Edgar Salin ein: Staatsrecht und Volkswirtschaft. Sie bezieht eine kleine Wohnung,

41) Was man jemandem spendiert, bezahlt man für ihn. (Er spendiert ihr eine Wohnung.)

42) von einem Anstreicher mit gelber Farbe angestrichen (Gelb als Signal: Jude!)

43) am 15. 9. 1935 hatten die Nazis beim Reichsparteitag in Nürnberg ihre Rassengesetze verkündet und definiert, wer als Jude galt.

die ihr von Fred Heim finanziert wird. Umgehend legt die kantonale Fremdenpolizei eine Akte<sup>44</sup> „Ilse Winter“ an, und Detektiv Schläfli gibt zu Protokoll: „Es herrscht reger Herren-Verkehr bei ihr. Auch kommt es vor, daß diese bei ihr nächtigen.“ [Das ist für die Polizei] Grund genug, wachsam zu sein. Ende 1937 meldet der Detektiv dem Kontroll-Büro der Fremdenpolizei: „Das vorgebliche Studium ist jedenfalls nur Mittel zum Zweck. Frl. Winter wird kaum promovieren<sup>45</sup> können, da sie die Matura<sup>46</sup> nicht hat. Es scheint, daß die weitere Anwesenheit [in der Schweiz] durch nichts begründet ist.“

Es droht die Ausweisung<sup>47</sup>, doch Ilse bleibt ihrer Lebensweise treu: Sie verliebt sich in „ihren“ Professor. Edgar Salin ist einflußreich und gut „vernetzt“. Er erwidert Ilses Drängen einen Sommer lang und wirkt günstig darauf ein, daß Ilse in Basel bleiben kann. Die kantonale Fremdenpolizei Basel-Stadt erteilt Ilse Winter die Aufenthaltsbewilligung<sup>48</sup> bis Ende 1939. In den üblichen Bescheid ist vom lila Stempelkissen ein übergroßes J

44) Über etwa 10 % der Schweizer Bürger sammelte die Polizei Informationen auf Karteikarten, den „Fiches“, die 1988 entdeckt wurden.

45) Sie wollte eine Doktorarbeit schreiben.

46) die Matura: das Abitur (Ausnahmsweise kann man auch ohne Abitur studieren.)

47) Wer ausgewiesen wird, wird des Landes verwiesen, muß das Land verlassen.

48) Was jemandem bewilligt wird, wird ihm auf seinen Antrag hin gestattet, erlaubt.

(eingedruckt) [eingestempelt]. [Sie ist] gerettet - auf Zeit.

Im Sommer 1938 kommt es zu einem Wiedersehen mit Marie. Die Mutter reist mit ihrer Schwägerin Henny in die Schweiz. Sie verbringen 3 traumhafte Wochen in Müren im Berner Oberland. Danach kehrt Marie zurück: zu ihren Sachen, ihrem Haus, ihren Freundinnen. Sie verabschieden sich in Basel. Ilse läßt die Mutter ziehen<sup>49</sup>.

August 1938: Der Bezirksbürgermeister von [Berlin-]Charlottenburg verkündet: „Die Wochenmärkte sind judenfrei!“ Am 8. 10. 1938 schreibt Marie an die Tochter. Es ist der erste von 170 Briefen aus dem Schuhkarton<sup>50</sup>:

„Alles Widerwärtige und Schwere, das ich hier allein bekämpfen muß, wollte ich in Geduld ertragen, wenn ich durch Dein Leben ein Ziel hätte, aber seit Jahren und Jahren ist ein Zustand bei Dir geschaffen worden, der, je älter man wird, desto trostloser und aussichtsloser wird, ist ja der ganze Krempel<sup>51</sup>, den Du Dir gestaltet hast, ein Kartenhaus<sup>52</sup>. Sieh lieber zu, Dir einen Mann zu besorgen, der Dich heiratet, und der Dich bescheiden - ganz bescheiden - ernähren kann! Für pflaumenweiche Quatschereien ist heute keine Zeit auf

49) jemanden ziehen lassen: ihn nicht auf|fordern, noch dazubleiben

50) Vgl. hier S. 30, Z. 18 - 20!

51) der Krempel: das wertlose, unbrauchbare Zeug

52) Häuser, die man aus Spielkarten zusammenstellt, fallen schnell wieder zusammen.

der Welt. Man kann heute nicht rechnen mit dem, was kommen wird, sondern nur damit, was greifbar ist, besonders, wenn man wie wir ohne jegliches Fundament dasteht.“ [...]

5 Nur Marie lebt als einzige[s] der Eisenberg-Geschwister noch in Berlin. Im März 1939 beantragt Ilse für Marie eine Einreisegenehmigung in die Schweiz. Das Gesuch wird abgewiesen - „Begründung: Überfremdung<sup>53</sup>. Die Weiterreise ist weder  
10 nach Frankreich noch nach den USA gesichert. Zudem steht die Tochter der Antragstellerin<sup>54</sup> in einem finanziellen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Freund.“ [...]

In Berlin wird Marie vom amerikanischen Konsulat die Einwanderungsnummer 12 990 zugeteilt. Die  
15 Wartezeit auf das Visum kann Jahre betragen.

1. 9. 1939: Deutschland überfällt Polen. Der II. Weltkrieg beginnt. Ilse studiert zu der Zeit im 5. Semester. Fred Heim bestreitet ihren Lebensunterhalt, obwohl sein Einkommen im Krieg leidet. Mit der General-Mobilmachung<sup>55</sup> wird Füsili-  
20 er<sup>56</sup> Heim zur Grenzsicherung einberufen. Ilse trifft ihn einmal im Monat. Sie sind verlobt - mehr nicht!

53) In der Schweiz sind schon zu viel Ausländer.

54) richtig: derer, für die der Antrag gestellt worden ist.

55) Am 2. 9. 1939 mußte sich die Armee kampfbereit machen, beweglich (mobil) werden.

56) der Füsilier, -e: der Soldat der leichten Infanterie der Schweizer Armee

„Berlin, den 17. 1. 1940. Auch Du bist absolut nicht freizusprechen<sup>57</sup>, wenn alles so kommt, wie es nicht hätte zu sein brauchen. Niemals fandest Du es nötig, Fred Zugeständnisse zu machen, auch wenn  
5 Du im Unrecht warst. Leicht ist es jetzt bestimmt nicht mehr für Dich, einen Mann zum Heiraten zu finden, nachdem Du 5 Jahre ein Verhältnis<sup>58</sup> hattest. Und wenn einer kommt, wird er bestimmt nicht so sein, wie Du ihn [Dir] wünschst. Ich kenne doch  
10 meine Tochter, die in der Beziehung sehr blöde und unpraktisch ist, und die sich nur immer in jemand[en] verknallt<sup>59</sup>, [so daß] das zu nichts als Kummer führt. Als Du jünger warst, war es das verfluchte Theater-Milieu! [...] Soll Dich nochmals  
15 ein Mann bezahlen - verhältnisweise<sup>58</sup>? Du sagst so hin, Dir sei nicht bange<sup>60</sup> drum. Es ist Tausenden sehr bange, sogar Gescheiteren<sup>61</sup> als (Dir) [Du]! Ich stelle mir alles schrecklich vor. Mit herzlichsten Küssen, Deine Mutti.“

20 Von Frühjahr 1940 an liegt beinahe jede Woche ein Brief aus Berlin vor Ilses Wohnungstür<sup>62</sup>. Die Mutter beginnt, um ihr Leben zu kämpfen. Sie spürt, daß ihre Rettung nur von der einzigen Toch-

57) Wen das Gericht freispricht, dem wird bestätigt, daß ihm keine Schuld zukommt.

58) das Verhältnis, -se: die eheähnliche Beziehung

59) sich verknallen (Umgangssprache): sich plötzlich („Knall auf Fall“<sup>31</sup>) verlieben

60) um etwas bange sein: sich darum Sorgen machen

61) gescheit: klug, vernünftig, besonnen

62) tatsächlich: im Briefkasten an der Wohnungstür

ter kommen kann.

Edith Gloor, Ilses Freundin: „Ich kann mir das absolut vorstellen(, daß): diese Angst, an den Briefkasten zu gehen und diese Briefe zu öffnen, 5 und es hat weniger damit zu tun: ‚Um Gottes Willen, was ist jetzt schon wieder passiert? Und es wird jetzt noch schlimmer; meiner Mutter geht es noch schlechter!‘ Sondern sie ist ja [für Ilse] in erster Linie die Mutter und nicht die Jüdin, die 10 bedroht ist. In einer Mutter/Tochter-Beziehung ist es immer zuerst das. Es war ganz bestimmt nicht politische Gleichgültigkeit(en). Es war auch nicht so, daß sie damals nicht wußte, wie gefährdet die Mutter ist. [...] Also sie hat mir erzählt, wie 15 der Fred sie mehrmals angehalten<sup>63</sup> hat, die Mutter zu holen, kommen zu lassen, und sie wollte [das] nicht. Sie hat das verneint. Sie hat gesagt: ‚Nein, ich will das nicht, daß die Mutter hier herkommt. Das gehört natürlich zu diesem Schuld<sup>57</sup>- 20 Thema. Das Drama ist, daß da etwas ganz, ganz Urprivates zusammenkommt mit einer politischen Tragödie. Und das ist die Tragödie von ihrem Leben, von Ilses Leben.“

4. 7. 1940: Der Berliner Polizeipräsident beschränkt die Einkaufszeiten für Juden in allen 25 Verkaufsstellen, [auf] öffentlichen und privaten Wochenmärkten sowie im Straßenhandel auf die Zeit zwischen 16 und 17 Uhr.

63) um etwas an|halten: intensiv darum bitten

Im 2. Halbjahr 1940 schreibt Marie 34 lange Briefe<sup>64</sup> an Ilse. Ihr Alltag wird immer einsamer und beschwerlicher. Sie darf ihre Briefe nicht mehr selbst einwerfen, sondern muß mit der Kennkarte<sup>65</sup> 5 zur Post gehen und dort stundenlang anstehen<sup>66</sup>. [...] Am 21. 11. 1940 stirbt Ilses Großvater Kraschel Eisenberg in seiner Wohnung am Kurfürstendamm<sup>26</sup>. Noch einmal sieht sich der klägliche Rest dieser einst großen Familie auf dem jüdischen 10 Friedhof in Berlin-Weißensee. [...]

1941<sup>67</sup> bezieht Ilse eine neue Wohnung in Basel, Hardstraße 63 - wenige Häuser von Edgar Salins Stadthaus<sup>68</sup> entfernt. Sie ist oft bei ihm. Die Eidgenössische<sup>69</sup> Fremdenpolizei drängt auf Beendigung 15 des Studiums und Weiterreise: „Wir versuchen festzustellen, wie lange das Studium noch dauern soll. Ferner bitten wir, die Verhältnisse der Winter abzuklären.“

Dem Druck entgegnet Salin mit Bescheinigungen 20 über die Notwendigkeit, weitere Hauptseminare<sup>70</sup> zu besuchen, und mit der beginnenden Arbeit an der

64) sowie 200 Postkarten wie die auf Seite 45

65) die Kennkarte, -n: der Personalausweis, -e

66) an|stehen, a, a: Schlange stehen

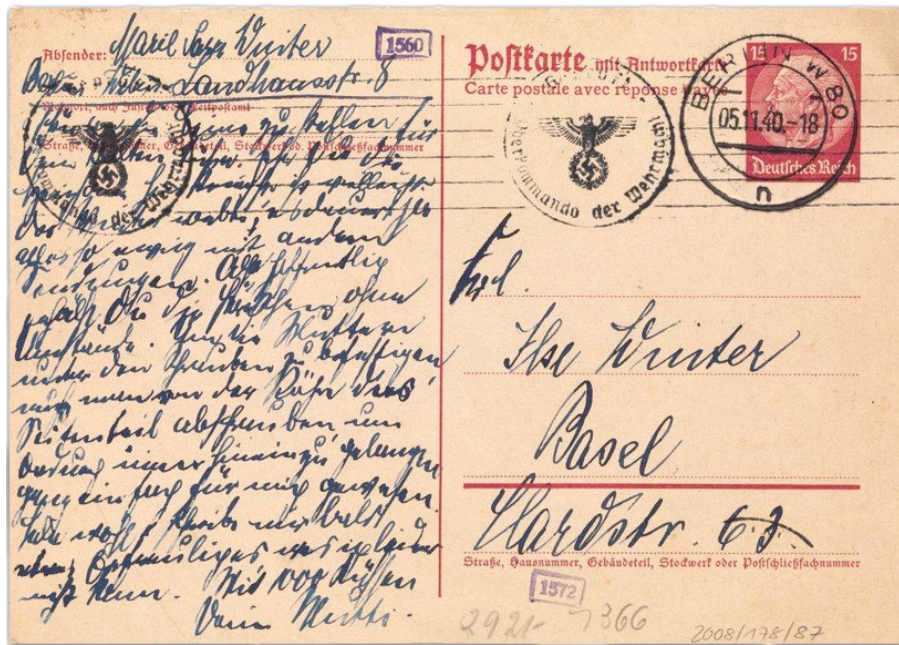
67) richtig wohl: 1940 (Die auf Seite 45 abgebildete Postkarte vom 5. 11. 40, 18 Uhr, aus Berlin ist schon so adressiert.)

68) Wer in einer Villa in der weiteren Umgebung wohnt, hat oft auch noch ein Stadthaus.

69) Die Schweiz wurde am 1. 8. 1291 auf der Rütliwiese als Eidgenossenschaft gegründet.

70) Nach den Proseminaren im Grundstudium bereitet man sich in Hauptseminaren aufs Examen vor.





Absender: Marie Sara Winter (Jüdinnen mußten als 2. Vornamen „Sara“ angeben, damit man sah, daß das eine Jüdin war.), Berlin-Wilm., Landhausstr. 8. Unten: „Mit 1000 Küssen, Deine Mutti.“ Neben dem Stempel des Postamts Berlin W 80 auf dem Porträt von Hindenburg (Reichspräsident 1925 - 1934) links: der Zensur-Stempel des Oberkommandos der Wehrmacht für alle Post ins Ausland

Dissertation<sup>45</sup>. [...] Ilse ist jetzt 29 Jahre [alt]. Es kommt auch Post aus Rom: von ihrem Geliebten, Felix Gasbarra. Ihm geht es gut. Und zweimal die Woche [kommt] ein Brief von Mutti. [...]

5 Noch eine aussichtslose Männer-Geschichte<sup>15</sup>: Hiroshi Kitamura, diplomatischer Korrespondent einer Tokioter Tageszeitung. Kitamura gehört der Achsenmacht<sup>71</sup> Japan an und pendelt oft zwischen Rom und Berlin. Nun legt er Zwischenhalte bei Ilse in

71) Seit dem 27. 9. 1940 ergänzte Tokio die „Achse Berlin - Rom“ von 1936.

Basel ein. Im Notizbüchlein vermerkt sie: „ein romantisches Wochenende mit Hiroshi am Vierwaldstättersee“. [...]

18. 10. 1941: Der 1. Sonderzug der Reichsbahn mit ungefähr 1000 Berliner (Jüdinnen und) Juden verläßt die Reichshauptstadt mit dem Ziel Litzmannstadt (Lodz)<sup>72</sup>. In den folgenden Wochen fahren 3 weitere Transporte ab. [...]

Ilse will leben, sich unbeschwert verlieben, studieren, ins Theater gehen, sich dem Sternenhimmel in den Bergen hingeben. [...] Marie hat längst keinen gültigen Paß [mehr], kann keinen mehr kriegen<sup>73</sup>. [...] Bei Marie Winter werden weitere Mieter einquartiert<sup>74</sup>. Marie verfügt nicht mehr über ihr Eigentum. Anfang September schreibt sie nach Basel: „Jeder ist unglücklich in seiner Weise. Ich sitze mit dickem wollenem Tuch in meinem Keller. Jetzt fehlt nur wirklich ein kleiner Schritt, und dann liege<sup>75</sup> ich auf der Straße, immer mehr und mehr aus meinem Haus verdrängt. Immerhin konnte ich meinen Kleiderschrank behalten. Ach Gott, was ist das bald unerträglich: dieser entsetzliche Kampf ums Dasein!“ [...]

Sie muß nun den gelben<sup>42</sup> Stern<sup>76</sup> tragen: „Erst

72) Da gab es seit 1940 das Juden-Ghetto Lodsch und ein Zigeuner-Lager.  
 73) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o  
 74) durch Anweisung vom Wohnungsamt (jemanden einquartieren: ihm eine Unterkunft zuweisen)  
 75) „auf der Straße liegen“: keine Unterkunft, keine Wohnung haben

mal einen für 10 Pfennige. Es werden welche nachgeliefert, da man doch nicht immer dasselbe Kleidungsstück auf der Straße tragen kann und ich nicht so viel Nähgarn habe, um [den Stern] immer  
5 abzutrennen und wieder anderwärts<sup>77</sup> aufzunähen. Ja, man erlebt eben viel in unserer ‚großen‘ Zeit. [...] Im übrigen dürfen wir seit gestern nicht mehr an öffentlichen Fernsprechern telefonieren.“  
10 [...] Marie erhält am 31. 12. den „Mistbrief“. So nennt sie die Wohnungskündigung und Einbestellung<sup>78</sup> durch die jüdische Kultusgemeinde zur Aufnahme der Personalien. Die Höllenfahrt naht. [...]

Was macht Ilse in jenen Tagen? „1. 1. 1942, Bern: mit Hiroshi (am) [beim] Neujahrsempfang. 5  
15 Uhr: Abfahrt nach Mengen, Dinner. Hiroshi ‚all night‘. - 8. 1.: Coiffeur, Fremdenpolizei, Brief [an] Mutti. - 11. 1.: Ankunft Hiroshi, Café Spillmann, ‚Honey Moon Sunday‘; Film ‚Max war das‘. - 13. 1.: Aussprache<sup>79</sup> mit Hiroshi, Auftrag  
20 für Mutti, abends Edgar. Wäsche 12,60, Strümpfe 4,50, Telefon 3,40 [Franken].“

Ilse ist hin- und hergerissen zwischen dem leidenschaftlichen Hiroshi und dem besonnenen Edgar. Dazu [kommt] die Mutter in höchster Lebensgefahr.

76) mit der Aufschrift „Jude“

77) auf ein anderes Kleidungsstück, in dem sie auf die Straße geht: Kleid, Jacke oder Mantel

78) jemanden ein|bestellen: ihn amtlich auf|fordern, zu einer offiziellen Stelle zu kommen

79) sich mit jemandem aus|sprechen: klar und deutlich miteinander sprechen, vieles offen sagen

Ihr Leben ist in ständiger Unruhe, und ihre Gefühle sind verwirrt. Ihr einziger Verlaß: die monatlichen Zahlungen von Fred Heim: 450 Franken - immer pünktlich.

5 Ein Brief von Hiroshi, datiert 6. 2. 1942: „Bitte denke an Deine Mutter, die einzig und allein auf Deine Bemühungen angewiesen ist, und tue alles, was in Deiner Macht liegt! Bitte gib die Sache nicht jetzt als verloren auf! Richte Dich auf!  
10 Dein Hiroshi.“

Ilse gibt sich einen Ruck und stellt nochmals ein Einreisegesuch für die Mutter. Die Fremdenpolizei Basel befürwortet das Anliegen. Ilse ist ganz aus dem Häuschen<sup>80</sup> und fordert Marie auf,  
15 sich reisefertig zu machen, doch die Hoffnung ist von kurzer Dauer: „Betrifft Witwe Maria Winter, geb. Eisenberg. Wir teilen Ihnen mit, daß die eidgenössische<sup>69</sup> Fremdenpolizei in Bern das Einreisegesuch für Ihre Mutter entgegen unserer Zusicherung  
20 abgewiesen hat. Hochachtungsvoll, Jenni<sup>81</sup>.“

Am 19. 2. 1942 reicht Ilse ihre Dissertation<sup>45</sup> zur Handelsgeschichte Basels im 18. Jahrhundert ein. Ende des Monats tanzt sie beim Fastnachtskehraus<sup>82</sup>-Ball in der Baseler Kunsthalle mit  
25 Hiroshi. Wenige Tage später kommt die „Hiobs-Bot-

80) „ganz aus dem Häuschen sein“ (Umgangssprache): sehr aufgeregt sein, sich kaum fassen können

81) Der zuständige Beamte unterschreibt mit seinem Familiennamen.

82) zum Abschluß des Karnevals



schaft<sup>83</sup> aus Berlin: Marie ist zum Abschub<sup>84</sup> registriert. [...] Am 23. 3. schreibt sie ihren letzten langen Brief nach Basel:

„Ja, mein geliebtes [Kind], ‚ein Kitsch-Roman‘  
5 ist Dein bisheriges Leben zu nennen. Das Meine  
[ist] zwar nicht so wechselvoll und bunt, behütet<sup>85</sup>  
gewesen durch eine andere Zeit, aber auch nicht  
glücklich. Ich hatte mir das Deine wenigstens  
freudvoller und geebener gewünscht. [...] Deine  
10 Mutti.“ [...] Marie Winter ist für den Transport  
(vom) [am] 2. 4. nach Warschau registriert. [...] Ilse schreibt [in ihr Notizbuch]: „Mutti deportiert.“ (Ein) [Ihr] Leben lang hat sie von alldem nichts erzählt. [...]

15 Im Herzen bleibt Ilse so bedingungslos, wie es  
ihre Natur immer gewesen ist. 1950 - sie ist jetzt  
38 Jahre alt - wünscht sie sich ein Kind, [aber]  
nicht von ihrem Ehemann Fred Heim. Sie wünscht es  
sich nur von einem: von Felix Gasbarra, ihrem  
20 Held[en] der frühen Jahre am Theater. Diese verlorene Welt wollte sie für ihr Leben bewahren. Darum hat sie „Molz“<sup>32</sup> Monat für Monat in Bozen<sup>86</sup> aufgesucht<sup>87</sup>, um Mutter zu werden - fernab in einem Berg-Gasthof. [...]

83) die schlimme, furchtbare Nachricht

84) jemanden ab|schieben, o, o: ihn zwangsweise aus dem Staat hinaus|bringen, a, a

85) behüten: beschützen, vor Schlimmem bewahren

86) Da war er Redakteur der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ geworden.

87) jemanden oder einen Ort auf|suchen: zu ihm bzw. dorthin gehen oder fahren

[Sie hörten] „Ilse und Marie“ [...] Regie: Stefanie Lazai, Produktion: Deutschlandradio Kultur 2011<sup>88</sup>.

Deutschlandradio Kultur - überall in Deutschland, in Sangerhausen auf [Ultrakurzwelle] 97,4 [MHz]. Die Nachrichten. Es ist 19.00 Uhr. 75 Jahre nach den antisemitischen Pogromen<sup>2</sup> der Nationalsozialisten hat Bundespräsident Gauck im brandenburgischen **Eberswalde**<sup>3</sup> einen stärkeren Zusammenhalt der Gesellschaft angemahnt<sup>89</sup>. Menschen dürften nicht in wertvolle und weniger wertvolle Menschen eingeteilt werden, sagte der Bundespräsident. [...] Auf dem Platz der einstigen Synagoge<sup>4</sup> in Eberswalde wurde der Gedenkort<sup>90</sup> „Wachsen mit Erinnerung“ übergeben. Auf dem Grundriß des Gotteshauses<sup>4</sup> stehen hinter einer Mauer Bäume, die das Gebäude markieren. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 hatten die Nationalsozialisten Synagogen angezündet, jüdische Geschäfte und Einrichtungen zerstört. Juden wurden ermordet und vertrieben. [...]

88) zum erstenmal gesendet am 28. Januar 2012

89) an|mahnen: wieder einmal fordern, verlangen

90) Foto auf Seite 35! (Vgl. S. 29!)





Zu **Nr. 409**, S. 35 - 60: Das polnische Gubin am rechten Ufer der Neiße war das deutsche Guben. Von der Stadtkirche ist der Turm wiederaufgebaut worden. S. 50: Nach der Zoll- und Paßkontrolle kommt man hier am linken Neiße-Ufer nach Deutschland hinein. S. 52: Da, wo Guben deutsch geblieben ist, steht die Postsäule von 1736. (3 Fotos: St., 5. 7. 2008)







In Waldheim steht die **Postsäule** vorm Rathaus (Foto: St., 18. 9. 2009), in Meißen (Nr. 354, 17, 32) an der Elbe und in Grimma (375, 3) vor einem Hotel.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 406 (Dezember 2014)

	Rußland gegen die Ukraine (4. 3. 2014) ...	Seite 1
	Sanktionen gegen Nordkorea (6. 3. 2013) .....	3
5	Venezuelas Präsident ist tot. (6. 3. 2013) ...	2/3
	Stuttgart soll 2021 einen Tiefbahnhof bekommen.	3
	Falsch deponierter Atommüll (4. 3. 2014) .....	1/2
	Privatdozenten bekommen kein Gehalt. ....	4 - 20
	Wiederbelebung auf dem Lande (21. 4. 2013)	27 - 44
10	Verkaufswagen kommen in die Dörfer. ....	27 - 32
	Viele Bürger helfen einander. ....	33 - 39
	Altena im Sauerland verliert Einwohner.	38 - 44
	Adolf Muschg und Japan (26. 7. 2013) .....	20 - 24
	Ingo Schulze und die „Wende“* (26. 8. '13)	44 - 58
15	Fotos zu Nr. 396, S. 3 - 36: aus Dessau .....	26
	und aus Ballenstedt in Anhalt ....	24/25, 58/59

\*Übungsaufgabe zu Nr. 406

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

Paket-  
zustell-  
wagen  
von 1908  
mit Elek-  
tromotor



**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

---

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0  
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。